Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln :-:

Nummer 200 Fernsprecher Nr. 1 **Laasphe, Mittwoch den 28. August 1929** **54. Jahrgang**

Neues vom Tage.

— Zum Abschluß seines Besuches in Deutschland gab der chilenische General Diaz zu Ehren des Generals Heye ein Essen im Hotel Kaiserhof in Berlin, an dem u. a. der chilenische Gesandte in Berlin, de Porto Seguro, mit Gemahlin teilnahm.

— Von amtlicher württembergischer Seite wird mitgeteilt, daß die Meldung eines Berliner Blattes, Württemberg bereite ein Konkordat mit der römischen Kurie vor, unrichtig ist.

— Der französische Marschall Pétain ist in der Tschechoslowakei zu den tschechoslowakischen Manövern eingetroffen. In Prag war der Marschall Gegenstand großer Ehrungen.

— In ihrer Wohnung im Hause Wilhelmstraße 15 in Berlin wurde die Witwe Bruns mit ihren 15- und 19jährigen Töchtern durch Gas vergiftet tot in ihren Betten liegend aufgefunden. Eine dritte Tochter liegt zurzeit im Krankenhaus und entging so dem Schicksal ihrer Angehörigen.

— Die südliche Börde wurde von einem schrecklichen Unwetter heimgesucht. Eine im freien Felde stehende Scheune bei Welda wurde vollständig auf den Kopf gestellt.

— Das Schachturnier in Karlsbad ist beendet. Niemzowitsch erhielt somit mit 15 Punkten den 1. Preis von 20 000 Kronen. Capablanca und Spielmann haben den gleichen Stand von 14½ Punkten erreicht und teilen sich in den 2. und 3. Preis von 14 000 und 10 000 Kronen. Rubinstein, der 13½ Punkte erzielte, ist Träger des 4. Preises mit 8000 Kronen.

Zum Europäischen Nationalitäten-Kongreß.

Der Fünfte Minderheitenkongreß wurde am Montag vom Präsidenten des Ständigen Ausschusses, Dr. Wilfan, eröffnet. Der Kongreß ist von Vertretern von 30 Minderheiten aus 14 europäischen Staaten und zwölf Völkern besucht. Neue Gruppen sind anwesend von den Litauern in Polen, den Schweden in Estland und den Russen in Rumänien. Die Art der Zusammensetzung des Kongresses zeigt in grellstem Sonnenlichte, wie wenig ehrlich die Siegerstaaten handelten, als sie versprachen, den unterjochten Völkern die Freiheit zu geben. Die Gründung eines Verbandes der Minoritäten-Journalisten soll nach Schluß des Kongresses von statten gehen, der sich die Aufgabe gestellt hat, unter gesamteuropäischen Gesichtspunkten das Fazit aus der bisherigen Behandlung der Minderheitenfrage des Völkerbundrates zu ziehen.

Die Tatsache, daß der Europäische Nationalitäten-Kongreß zum 5. Male seit seinem Bestehen zusammentritt, veranlaßt uns, daran zu erinnern, daß der aus nichtdeutschen Volkssplittern bestehende Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland (Verband) seit 1927 dem Kongreß nicht mehr angehört. Der Kongreß lehnt es grundsätzlich ab, Fragen der Zugehörigkeit der einzelnen Volksstämme zu Fremdstaaten zu erörtern und verlangt, daß sich jede Gruppe den Gesetzen des Herbergsstaates entsprechend verhält, während zur Sicherung des kulturellen Eigenlebens der verschiedenen Gruppen die Forderung des Rechtes auf die eigene Sprache erhoben wird. Gegen diese Forderung richtete sich der aus reichsdeutschen Polen, Wenden, Masuren, Litauern und Dänen bestehende „Verband" und machte eine Friesen-Frage geltend, d. h. er wollte glauben machen, die Deutschen an der friesischen Westküste Hannovers, die ein niedersächsisches Plattdeutsch sprechen, seien in Wirklichkeit keine Deutschen, sondern ein fremdes Volk, das im Deutschen Reiche wohne. Daß eine solche Friesen-Frage nicht besteht, haben die Reichstagswahlen im Jahre 1928 ergeben, bei denen die Friesen-Liste ganze 284 Stimmen aufbrachte. Die sog. „Friesen-Frage" hat aber 1927 den jetzt in dem von den Polen geführten „Verbande" vereinigten Minderheiten den Vorwand abgegeben, sich von dem Kongresse, dem alle anderen Minderheiten angehören, zu trennen. Ein Versuch des Verbandes, den vorjährigen Genfer Kongreß durch Einberufung eines Gegenkongresses der slawischen Minderheiten nach Wien zu sprengen, schlug fehl. Die Slawen im Südslawen-Staat, die Wiener Tschechen u. a. m. zogen die neutrale Basis des Kongresses den radikalen Absichten des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland vor, dessen Führer bekanntlich die Polen sind. Ihnen sind etliche von Prag, Warschau und Paris unterstützte Wenden (1928 = 3102 Stimmen), Dänen (2427), polnische „Masuren" (298) und, so grotesk es angesichts Wilna anmutet, auch Litauer (290) hörig.

Diese Vorgänge muß man kennen, um die angesichts des Kongresses schon Anfang August herausgebrachte „Deklaration des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland" verstehen zu können, eine Deklaration, die weiter nichts ist als eine neue Störungsaktion. Eingeleitet wurde sie bereits auf der im Rahmen der Allpolnischen Landesausstellung stattgehabten Tagung der Auslandspolen (6,4 Millionen insgesamt) in Warschau. Man hätte annehmen sollen, daß dort das Problem „Staat und Volk" zum Bewußtsein gebracht und eine gerechtere Lösung der Minderheitenfrage in Polen selbst angebahnt worden wäre. Statt diesen kulturellen Zielen nachzugehen, hat man es vorgezogen, eine politische Hetze zu veranstalten, indem man, der Wahrheit ins Gesicht schlagend, Preußen-Deutschland als „das klassische Land der nationalen Verfolgung" anzusprechen sich erdreistete — während, ebenso bezeichnend, die polnische Oeffentlichkeit die Klagen der Auslandspolen aus den politisch verbundenen Landern Frankreich, Rumänien, Tschechoslowakei einfach totschwieg, obwohl diese im Gegensatz zu den Beschuldigungen Deutschlands differenziert vorgebracht worden sind, wie uns sehr gut bekannt ist.

Ihres ethisch-rechtlichen Mäntelchens entkleidet, besagt diese politische Deklaration, genau so, wie Warschau auf der oben genannten Tagung dekretiert hat, daß die Grundlage alles staatlichen Seins durch die sogenannten Friedensverträge auf ewig geschaffen worden und von den Minderheiten ausdrücklich anzuerkennen ist. Ohne Anerkennung des politischen Zustandes keine Minderheitenrechte . . . Mögen auch internationale Garantien für den Minderheitenschutz vorliegen, die ohne weiteres jedem Angehörigen einer Minderheit die Rechtsgleichheit sichern und dieselben Friedensverträge eine Revision der Grenzen durchaus nicht ausschließen!

Man möge polnischerseits versichert sein, daß nach wie vor für 40 Millionen nationale Minderheiten in Europa die Kulturautonomie das Ziel ist. Alle Phrasen von „kulturellen Wechselbeziehungen", der das „sogenannte" Minderheitenproblem durch die Schaffung eines „Europäischen Kulturbundes" (als Anhängsel des Völkerbundes!) „lösen" will, werden jenes Wegziel nicht vernebeln. Der Europäische Minderheitenkongreß aber, dem schließlich ja nicht nur deutsche Minderheiten angehören, dürfte über diesen neuen polnischen Versuch, seine neutrale kulturelle Basis ins Politische umzubiegen, zur Tagesordnung übergehen.

Wenn die Konferenz scheitert . . .

England lehnt wieder ab. — Briand schwankt. — Die Lage Deutschlands nach einem Scheitern der Konferenz. — Eine Erklärung des Reichsfinanzministers.

Stellungskrieg im Haag.

Die Lage im Haag ist außerordentlich gespannt. Wie und ob die Konferenz überhaupt noch weitergehen wird, ist eine Frage, die zur Stunde keiner zu beantworten wagt. Der Schatzkanzler Snowden, der fortgesetzt Besprechungen mit Jaspar und Adatschi gehabt hat, hat es kategorisch abgelehnt, die Initiative zu neuen Verhandlungen mit den vier Gläubigermächten zu übernehmen und von sich aus einen englischen Vorschlag den übrigen Mächten einzureichen.

In französischen und belgischen Kreisen erklärt man, daß die englische Abordnung zu verstehen gegeben habe, sie würde sich mit einer 80prozentigen Erfüllung ihrer Forderungen begnügen, während das letzte Angebot der vier Mächte nur 60 v. H. betragen hat. Die Lage ist somit zunächst die, daß sich die beiden feindlichen Lager im Stellungskampf gegenüberstehen, ohne daß die Feindseligkeiten fortgesetzt und ohne daß sie abgebrochen werden.

Der englische Standpunkt.

Das letzte Angebot der vier England gegenüberstehenden Mächte, Frankreich, Italien, Belgien und Japan, in dem sie England auf Kosten Deutschlands „Opfer" bringen wollten, ist von Snowden wieder abgelehnt worden. In dieser Angelegenheit wird der britische Standpunkt von den „Times" wie folgt umschrieben: Die britische Abordnung habe dargelegt, daß sie Angebote durch Deutschland oder die kleineren Staaten nicht nachgesucht habe. Wenn sie irgendein Interesse an solchen Angeboten haben wollte, würde das eine Einmischung in die Entscheidung selbständiger Staaten bedeuten.

Großbritannien werde in keiner Weise die Versuche der anderen Hauptgläubigerstaaten unterstützen, Deutschland und die kleineren Gläubigerstaaten zu Opfern zu veranlassen. Ebenso werde sich natürlich Großbritannien jeder Einmischung enthalten, wenn die vier Gläubigermächte mit Deutschland zu einem Uebereinkommen gelangen sollten. Es müsse aber mit aller Klarheit betont werden, daß Großbritannien nicht wünsche, solche Opfer zu verlangen.

Frankreich will nicht nachgeben.

Pertinax schildert im „Echo de Paris" den ersten Eindruck, den die Ablehnung des Angebots der vier Mächte durch Snowden bei der französischen Abordnung auslöste und führte dann aus: Frankreich habe Beweise seines Versöhnungswillens gegeben und dürfe sich nicht schwach machen lassen mit der Aussicht, die Verträge, die es zu verteidigen habe, zu gefährden. Briand schwanke zwischen beiden Anschauungen hin und her. Am Montag abend habe er bedauert, nicht bereits abgereist zu sein. Man glaube nicht, daß der Ministerpräsident neue Vorschläge machen werde, da er schon vielen Zugeständnissen zugestimmt habe. Jetzt sei die Reihe an Snowden zu zeigen, daß er geneigt sei, von den ursprünglichen Forderungen zu opfern.

Was wird werden, wenn die Konferenz scheitert?

Der Haager Berichterstatter des „Daily Herald", dessen enge Beziehungen zur britischen Delegation bekannt sind, setzt sich in einem Bericht mit der Lage Deutschlands im Falle eines Zusammenbruches der Konferenz auseinander. Snowden stehe den finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Folgen eines Zusammenbruches nicht gleichgültig gegenüber. Die britische Delegation habe die finanziellen und ökonomischen Verhältnisse studiert, die ein Scheitern der Konferenz in Deutschland zur Folge haben würde. Es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß Snowden sich bereitfinden werde, im Falle des Scheiterns der Haager Konferenz bezüglich der deutschen Zahlungen ein Vorgehen vorzuschlagen, das mit seiner Politik des Kampfes zur Gerechtigkeit übereinstimme.

Wie man über deutsches Eigentum verfügt.

Auf deutscher Seite wird heute von neuem mit größter Entschiedenheit betont, daß Deutschland an dem Angebot der vier Mächte in keiner Weise beteiligt sei und daß von seiner Zustimmung zu den beiden Deutschland berührenden Punkten des Angebots — Erhöhung des ungeschützten Teiles der deutschen Tributlasten und Verzicht auf den Ueberschuß des Dawes-Planes in Höhe von 300 Millionen Mark — keine Rede sein kann.

Die bisherigen zahlreichen Angebote Frankreichs waren also nichts weiter als eine Verfügung über fremdes Eigentum. Die Rheinland- und die Kontrollfrage sind von Frankreich zu einem politischen Geschäft gemacht worden.

Deutsch-englische Verhandlungen über die englische Sonderräumung.

Zwischen der deutschen und der englischen Abordnung haben in letzter Zeit eingehende Beratungen über die Durchführung des Abtransports der englischen Besatzungstruppen aus dem Rheinland stattgefunden. Die technischen Fragen, wie Eisenbahntransport, Ueberführung der englischen Lazarette und übrigen Einrichtungen, sind in allen Einzelheiten erörtert worden.

Bisher liegt als einziges sachliches Ergebnis dieser Konferenz die Tatsache vor, daß England unter allen Umständen seine Truppen aus dem Rheinland in kürzester Zeit zurückführen wird.

Young-Plan und Reichshaushalt.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding erklärte vor Pressevertretern, die Kassenlage des Reiches sei keineswegs, wie in einem Berliner Blatt behauptet werde, ab 1. September außerordentlich ernst. Es seien keine Vorkehrungen für den Uebergang vom Dawes- zum Young-Plan getroffen worden.

Im Gegenteil seien die Dawes-Zahlungen im Haushaltsplan voll für die nächste Zeit eingesetzt worden, so daß auch die Ablehnung des Young-Planes keine Schwierigkeiten für den Reichshaushalt herbeiführen würde. Der deutsche Antrag, ein Uebergangsstadium zu schaffen, falls der Young-Plan vorläufig abgelehnt würde, sei ausschließlich aus politischen Erwägungen unternommen worden.

Ein Schreiben des Grafen Westarp.

Graf Westarp richtete als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages und als Vorsitzender der deutschnationalen Reichstagsfraktion einen Brief an Dr. Stresemann, in dem er Veröffentlichung der Denkschrift der deutschen Sachverständigen forderte. Das Schreiben schließt:

„In dem weltgeschichtlichen Augenblick der Entscheidung über den Pariser Tributplan, der dem deutschen Volke zu allem was es bisher geleistet und geduldet hat auf 60 Jahre hinaus ohne Rechtsgrund eine seine Kraft weit übersteigende und deshalb auf die Dauer undurchführbare Kontribution auferlegen soll, ist volle Wahrheit, Klarheit und Offenheit erstes Gebot der Pflicht und Verantwortung gegen das eigene Volk und gegen die Welt.

Ausschreitungen in Palästina.

Vor einem Aufstand der Jerusalem-Araber.

Die Zahl der bei den Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden in Palästina getöteten Personen betrug bisher 59 Juden, 18 Moslems und zwei Christen. Da die Araber ihre Toten zumeist mitgenommen und nicht angegeben haben, wie hoch ihre Opfer sind, ist die Zahl der Opfer noch beträchtlich höher. Als verwundet sind bisher 250 Personen gemeldet. Während die britischen Behörden in Jerusalem nach Ankunft der Verstärkungen Herr der Lage sind, wird aus Jaffa ein neuer ernster Zusammenstoß gemeldet. Militär hat inzwischen eingegriffen.

Der 10 000-Tonnen-Kreuzer „Sussex" ist bereits eingetroffen, das Schlachtschiff „Barham" wird erwartet. Daneben befindet sich ein Flugzeugmutterschiff und zwei Zerstörer auf dem Wege nach dem nahen Osten. An Landungstruppen sind bereits zwei Bataillone Infanterie in Palästina eingetroffen, die durch Landungstruppen der Schiffe verstärkt werden.

Die stärksten Befürchtungen werden wegen der Möglichkeit eines allgemeinen Aufstandes der Araber in Jerusalem und anderen Städten gehegt. Ueber den Beginn der Unruhen wird jetzt ein auf Mitteilungen von englischen Polizisten gestützter Bericht herausgegeben. Danach soll von den Juden aus einem Fenster auf einen Araber geschossen worden sein. Vor diesem Zusammenstoß hätten jedoch die Araber bereits die Juden an der Klagemauer bedrängt. Das amerikanische Staatsdepartment hat nach Washingtoner Meldungen die britische Regierung ersucht, in Jerusalem den Schutz des amerikanischen Eigentums zu übernehmen.

Ein Blutbad in Hebron.

Der „Daily Expreß" veröffentlicht den Bericht eines nach Jerusalem entsandten Sonderberichterstatters, der folgende Darstellung von den wichtigsten Ereignissen gibt: Die bisher blutigste Tragödie ereignete sich in der kleinen jüdischen Ansiedlung Hebron, wo 73 Juden in ihren Behausungen hingemordet wurden, darunter 30 jüdische Studenten und 12 amerikanische jüdische Studenten. Eine Gruppe arabischer Stammesangehöriger sei am Samstag plötzlich in Hebron eingebrochen. Allein in einem Hause hätten die Araber 18 Personen, darunter den Direktor der Anglo-Palästina-Bank, seine Frau und seine beiden Kinder, sowie die Schwiegereltern ermordet. In Jaffa sei das britische Hauptquartier angegriffen worden. Dabei habe es 15 Tote und 35 Verletzte gegeben.

Der Weg nach Europa.

Bundeskanzler a. D. Dr. Seipel spricht in Frankfurt a. M.

Im Rahmen der Veranstaltungen anläßlich der Tagung des Friedensbundes Deutscher Katholiken sprach in einer öffentlichen Versammlung in dem stark besetzten großen Saal des Saalbaues in Frankfurt der frühere österreichische Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel über das Thema „Der Weg nach Europa". Die Frage des Weges nach Europa, so führte er aus, umschließt den Wunsch nach einem neuen, noch nicht bestehenden, aber sehnsuchtsvoll erwarteten Europa, nämlich dem friedlichen Europa. Es handelt sich hier nicht um den Frieden als Ermattungspause, sondern um einen solchen, der in der Organisation Europas, in seiner dauernden Einstellung, in dem Willen seiner Staatsmänner verbürgt ist. Ein solches Europa hat man immer gewünscht. Auch diejenigen wünschten es, die zum Waffenhandwerk erzogen waren und bei aller gewiß berechtigten Anerkennung der Werte, die auch ein Krieg schafft, den Blick für das Verhältnis von Vor- und Nachteilen eines Krieges nicht verloren hatten. Zu dieser rein stimmungsgemäßen Gegnerschaft kommen unsere Erfahrungen, die beweisen, daß ein Krieg nicht isoliert bleiben kann. Niemand kann für sich einen dauernden Frieden hoffen, wenn der Friede in Europa nicht allgemein organisiert ist. Die Idee des Friedens ist erst in dieser Zeit gereift. Man macht mir den Vorwurf, daß ich nicht genug Pazifist bin, weil ich den Stab nicht über vergangene Zeiten breche. Ich werde das niemals tun und werde auch niemals der katholischen Kirche den Vorwurf machen, daß sie kein dogmatisches Kriegsverbot erlassen hat. Das heißt aber nicht, daß man die Friedensforderung nicht energisch jederzeit vertreten soll. Es handelt sich hier um eine längere Entwicklung, in der der Völkerbund, der Kellogg-Pakt und vieles andere nur ein Glied sind.

Mit Reden und dem Schimpfen über die Vergangenheit und die Harthörigkeit der Gegenwart ist es nicht getan. Man beschäftigt sich viel zu wenig mit dem Frieden und viel zu viel mit dem Krieg. Die Schwierigkeiten liegen nicht in der Beschränktheit der Köpfe, sondern in den Schwierigkeiten der Aufgabe überhaupt. Der Wunsch, Europa zu erhalten, beseelt uns, dieses Europa, das etwas anderes ist als andere Erdteile, denn die europäischen Völker sind in diesem Europa geworden, was sie sind.

Die Vielheit der Kulturen und der politischen Gestaltungen ist auf diesem europäischen Boden erwachsen. Trotz gemeinsamer Größe der Kultur zeigen aber die europäischen Völker durch eine solche Verschiedenheit in der Struktur, daß auch für kleine Teile der Uebergang zu einem anderen Volk nicht vollziehbar ist. Es genügt nicht, daß die Pazifisten Patrioten sind, sondern die Allgemeinheit muß fühlen, daß sie es sind. Und wichtiger als alles andere ist das Vertrauen, das man zu ihnen beim eigenen Volke haben muß. Völlig falsch ist es, in fremden Staaten Propaganda für die Idee durch Stellungnahme gegen den eigenen Staat zu machen. Auch die Arbeit der Staatsmänner muß von dem Vertrauen des eigenen Landes getragen sein, und es darf niemals die Ansicht hochkommen, daß die höchste politische Kunst die ist, den anderen hinters Licht zu führen. Der Tod aller Bemühungen um die Sicherung des Friedens ist aber die Weigerung, die sachlichen Probleme zu erörtern. Kompromisse sind unausbleiblich, um einen Ausgleich zwischen den Verschiedenheiten der einzelnen Völker zu finden.

Jeder Vorschlag muß eine gewisse Abänderungsmöglichkeit in sich bergen, und die Freiheit im Aufbau Europas sollte soweit gehen, daß es auch gebaut wird, wenn nicht alle Staaten, sondern nur eine Mehrheit der Völker dazu bereit ist. Die anderen werden dann von selbst kommen.

Macdonald reist nach Genf.

Nur ein kurzer Aufenthalt.

Ministerpräsident Macdonald bereitet sich in London gegenwärtig für die Abreise nach Genf am kommenden Sonntag vor. Der Delegation wird neben Macdonald und Henderson auch Lord Cecil angehören, der am Montag eine längere Unterredung mit Macdonald hatte. Die Anwesenheit des Ministerpräsidenten in Genf wird, wie nunmehr bestimmt feststeht, auf wenige Tage beschränkt sein. Er wird vor Ende der nächsten Woche bereits wieder in London zurückerwartet, um die Pläne für die Reise nach Amerika im einzelnen festzulegen. Wahrscheinlich wird die Abreise in der dritten Woche des September erfolgen.

Die ziemlich ausgedehnten Verhandlungen zwischen Macdonald und dem ersten Lord der Admiralität galten zum allergrößten Teil der Flottenabrüstungsfrage und nicht der Entsendung von Kriegsschiffen nach Palästina. Die Besprechungen über die Entwicklung in Palästina liegen vielmehr in den Händen des Kolonialministers, der am Sonntagabend von seinem Landsitz nach London gekommen war und mehrere Besprechungen mit Macdonald hatte, bevor die wichtigsten Abwehrmaßnahmen der britischen Regierung getroffen wurden.

Der 5. Minderheiten-Kongreß.

Völkerbund und Minderheiten.

Der 5. Minderheitenkongreß in Genf hat die Aussprache über das Thema „Völkerbund und Minderheiten" abgeschlossen. Außer einem Vertreter der deutschen Oppositionsparteien in der Tschechoslowakei, der für die Sudetendeutschen die Selbstverwaltung forderte, sprachen Ukrainer aus Polen und Rumänien sowie ein Vertreter der bulgarischen Gruppe aus Rumänien.

Von besonderer Bedeutung waren die Ausführungen von Dr. Hasselblatt aus Reval. Europa müsse lernen, nicht nur in Staaten, sondern auch in Völkern denken. Ein übersteigerter nationaler Staatsgedanke sei der eigentliche Feind der Minderheiten. Dr. Hasselblatt erinnerte dann an die vorjährige Aussprache.

In diesem Jahre könne man sich nicht damit begnügen, das Versagen des Völkerbundes festzustellen. Wolle man die gegenwärtigen Verhältnisse tatsächlich prüfen, müsse insbesondere für die Anwendung des Haager Schiedsgerichtsverfahrens eingetreten werden, vor allem müsse dann ein ständiger Minderheitenausschuß eingesetzt werden. Ueber die Aufgaben der Minderheitenpresse hielt Dr. Schiemann-Riga eine ausführliche Rede.

Der Tuka-Prozeß.

Der Slowakenführer Hlinka sagt aus.

Im Prozeß gegen den Slowakenführer Professor Tuka, der bereits die vierte Woche in Prag andauert, fand sich unter ungeheurer Anteilnahme des Publikums der Führer der Slowakischen Volkspartei, Pater Andreas Hlinka in Preßburg zum Verhör ein. Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine riesige Volksmenge angesammelt, die den beliebten und streitbaren slowakischen Führer begrüßte. Polizei mußte einschreiten und die Menge zerstreuen. Mit der Vernehmung Hlinkas wird das Zeugenverhör abgeschlossen.

Hlinka stellte sich offen zu Tuka. Von einer antistaatlichen Tätigkeit Tukas könne keine Rede sein. „Wenn einer auf die Anklagebank zu sitzen hätte", rief er mit großem Pathos aus, „dann müßte ich hier sitzen. Ich wäre glücklich, wenn das der Fall wäre. Ich stand schon oft, auch im alten Ungarn, vor Gericht. Immer hat schließlich die Wahrheit gesiegt."

Der Prozeß richtet sich nicht gegen Tuka, sondern meine Partei, die Autonomistische Slowakische Volkspartei. Sie will man zerschlagen und damit den Autonomiegedanken im slowakischen Volke töten. Alles was Tuka getan hat, hat er auf meinen Befehl getan. Er habe einen Preis von 100 000 Tschechokronen für den ausgeschrieben, der Tuka Hochverrat nachweise. Das Geld sei beim Notar hinterlegt. Bisher habe niemand es sich verdienen können.

Aus Laasphe und Umgegend.

Ein Sommertag.

Es ist wunderbar: es braucht nur die Sonne zu scheinen und durch das grüne Laub zu fallen, zitternde Kringel auf den Weg hinmalend und der Sommer, den wir beinahe schon beim Abschiednehmen wähnten, ersteht in dem großen, selbstverständlichen Glanz des Tages mit seinem blauen Himmel und seinen weißen Wolken. „Es ist Sommer", so steht gleichsam über den Fluren und Wäldern geschrieben. Es ist Sommer — dankbar genießen wir die Schönheiten der Natur und sättigen da Auge mit den Farben ihres prangenden Lebens und Webens.

Dort, wo über den Feldern der monotone Grillengesang tönt, fährt der Landwirt die letzten, noch liegenden Garben heim in seine Scheune. Braune leere Felder sind überall, aber sie sind im Sonnenlicht vergoldet und ab und zu schaukelt ein Schmetterling über die Stoppeln. In den Gärten blüht ein bunter Blumenreichtum und das Obst im Baum schimmert hell und rotbäckig. Ganz in der Ferne ruht die blaue Mauer der Gebirgskette, und auf dem Flusse, der von dorther geeilt kommt, rudern viele leichte Boote mit gebräunten Menschen langsam zu Tal.

So ist der Tag in sommerlichen Glanz getaucht, noch im Verglühen ein herrliches Abendrot zeigend. Ins Gezirpe der Grillen mischt sich der Gesang der Wanderer, die da heimkehren von froher Fahrt. Und Sterne leuchten über der ganzen Welt, hohe Sterne, kündend von einem neuen prächtigen Tag.

Es ist Sommer — noch ist es Sommer!

*

Wettervorhersage für den 29. August: Meist heiter, trocken, nach Frühnebeln warm.

Vorsicht! Falsche Zehnmarkscheine in Umlauf. Seit Juni dieses Jahres tauchen falsche Zehnmarkscheine auf. Das Publikum wird nochmals zur Vorsicht bei der Annahme von Zehnmarkscheinen ermahnt und um Mithilfe zur Ermittlung der Fälscher und Verbreiter gebeten. Die Falschscheine sind bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu erkennen: das Papier dieser Scheine ist weicher, als das der echten, das Wasserzeichen auf dem Schaurande ist durch hellgrauen, leicht deckenden Aufdruck vorgetäuscht. Das Bildnis auf der Vorderseite zeigt verkleckste Schatten und unsaubere, zerrissene Linienschraffur. Die Schriften auf der Rückseite sind verstümmelt, im Worte „Berlin" und in den Unterschriften fehlen die Punkte über dem i-Buchstaben. Die Reichsbank hat eine Belohnung bis zu 3000 Mark ausgesetzt, die an diejenigen Personen verteilt wird, die zur Ermittlung und Festnahme der Fälscher beitragen. Geheimhaltung des Namens wird auf Wunsch zugesichert.

Gegen das Hupen. Wer von uns Fußgängern hat noch nicht an einer Straßenkreuzung, an der die Autos sich drängten, der folgenden Szene beigewohnt: Ein Verkehrspolizist schwitzt Blut, um die Wagen in Gang zu bringen. Es gelingt ihm nur sehr schwer. Indessen findet ein Blödsinniger, es ist unmöglich, ihn anders zu nennen, der Zeuge solcher Anstrengungen ist, es geistvoll im höchsten Grade, zu hupen. Andere Schwachköpfe beteiligen sich, und während einigen Minuten herrscht ein betäubendes Getöse. In England werden künftig die Autofahrer, die einen solchen Mangel guten Benehmens und elementarer Artigkeit gegenüber dem Publikum beweisen, nach einem kürzlich in Kraft getretenen Gesetze streng bestraft werden, demzufolge es ausdrücklich verboten ist, eine Autohupe in Bewegung zu setzen, wenn der Wagen stillsteht.

Eine gute Buchelernte. In diesem Jahre tragen die Buchen reiche Früchte. Meist ist eine gute Buchelernte nur alle fünf Jahre zu erwarten. In der Hauptsache werden die Buchelkerne zur Oelgewinnung verwendet. Gerade in den Kriegsjahren 1916 und 1918 waren sehr reiche Buchelernten zu verzeichnen, sie wurden Retter in der Not und halfen so manchem über die fettarme Zeit hinweg.

Musik wird oft nicht schön empfunden. Wiederholt vorgebrachte Beschwerden veranlassen erneut darauf hinzuweisen, daß anhaltendes Musizieren, insbesondere Klavierspielen, Singen, Spielenlassen von mechanischen Musikapparaten (Radio, Grammophone u. dergl.) im Freien oder bei offenem Fenster meistens eine erhebliche Belästigung der Nachbarschaft bildet und häufig den Tatbestand des Paragraphen 360, Ziff. 11 RStGB. (ungebührliche Erregung ruhestörenden Lärms oder Verübung groben Unfugs) erfüllt. Ganz besonders als ruhestörend wirkt sich das Spielenlassen von Radioapparaten aus.

* **Laasphe,** 28. Aug. Wenn auch unsere zur Erholung hier weilenden Sommerfrischler sich fortgesetzt schönen und regenfreien Wetters erfreuen können, so fängt die dadurch hervorgerufene Trockenheit doch allgemach an, sich für unsere Garten- und Feldfrüchte verhängnisvoll auszuwirken. Ihnen tut ein durchdringender Regen besonders not, sollen sie im Wachstum nicht zurückbleiben. Dies ist neben anderen Gartengewächsen besonders bei den Bohnen der Fall, deren Blüten infolge der Trockenheit bereits abzufallen beginnen. Bei langsam fallenden Barometerstand besteht ja einigermaßen Hoffnung auf baldige Regenfälle.

* **Laasphe,** 28. Aug. Die Auszahlung der Unfall- und Invalidenrenten für Monat September erfolgt am Sonnabend, den 31. August 8—11 Uhr.

—* **Wem gehört das Obst?** Die Obsternte beginnt. Da ist es zur Vermeidung von unliebsamen Streitigkeiten und Differenzen wichtig, die geltenden gesetzlichen Bestimmungen über das sogenannte „Ueberhangsrecht" zu kennen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, § 911, gelten Früchte, die von einem Baume oder einem Strauche auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, als Früchte dieses Grundstücks. Die Vorschrift findet keine Anwendung, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauch dient. Diese Bestimmung hat jedoch keine Gültigkeit für den Fall, daß der Besitzer des Baumes die Früchte herunterschüttelt. Die weitverbreitete Meinung, daß der Nachbar von den überhängenden Zweigen eines Obstbaumes die Früchte abnehmen dürfe, ist ganz falsch. Bei Beachtung dieser gesetzlichen Vorschriften wird manche unnötige Streiterei mit ihren oft unangenehmen Folgeerscheinungen vermieden.

Lahnhof, 28. Aug. Hier wurde am Sonntag nachmittag ein Waldgottesdienst abgehalten. Zu ihm hatte sich eine große Teilnehmerzahl aus der Umgegend, sowohl dem Wittgensteinschen wie dem oberen Siegtale eingefunden. Choralgesang leitete die Feier ein. Die erste Ansprache, gehalten von Pastor Huchzermeier-Feudingen, gründete sich auf Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir, alle" und die zweite Ansprache, gehalten von Pastor Münker-Deuz, lehnte sich auf Kol. 3, 2: „Trachtet nach dem, was droben ist". Musikalische Darbietungen des Posaunenchors vom Volksverein Grissenbach sowie Liedervorträge des Kirchenchors Deuz trugen wesentlich zur Verschönerung der Andacht bei.

Wanderer ohne Heimat.

Von Hans Mehn.

Hoher Waldesdome Rauschen,
Munterer Wellen Melodieen,
Vöglein, die sich Grüße tauschen,
Wolken, die am Himmel ziehn.
Blütenkränze auf den Wiesen,
Felder, allen Segens voll.
Alte Burgen, die mich grüßen,
drinnen einst der Streitruf scholl.

Felsen, die zum Himmel ragen,
wuchtig, trotzig, stolz und kühn,
Himmelsstürmer, die es wagen
dunklen Tiefen zu entfliehn.
Alles grüßt mich, doch die Lieder,
die ich höre, sind mir fremd.
Langsam wird mein Schritt und müder,
und mein Antlitz blickt vergrämt.

Ach, so zieh ich durch die Auen,
freudelos und sehnsuchtsbang.
Einmal nur möcht ich noch schauen,
was vermißt ich gar so lang.
Heimatlos trag ich ein Sehnen
Nach der Heimat stets in mir.
Und ich finde keine Tränen,
ob mein Herz auch weint nach ihr.

Aus Nah und Fern.

△ **Gießen.** (Wertvolle Münzfunde.) Beim Umbau eines Wohnhauses zu Leidhecken wurden wertvolle Münzen aus dem Jahre 1610 gefunden. In einer Lehmwand wurden zwei Goldmünzen in der Größe eines Zweimarkstückes vorgefunden. Die eine Münze trägt auf der Vorderseite das Bildnis eines Mainzer Erzbischofs und auf der Rückseite das bekannte Mainzer Rad. Die andere Münze zeigt auf beiden Seiten Fürstenbildnisse und die Jahreszahl 1610.

△ **Kassel.** (Gedenktafel für die gefallenen 81er.) In der Gefallenendenkhalle in der Aue wurde die Tafel des 1. Kurhessischen Inf.-Regts. Nr. 81 eingeweiht. Zu dieser Feier waren zahlreiche Angehörige des alten Regiments herbeigeeilt. Ferner sah man den Ehrenvorsitzenden des Kurhessischen Kreiskriegerverbandes, General der Infanterie a. D. v. Hülsen. Die zehnte Kompagnie des Jäger-Bataillons des Inf.-Regt. Nr. 15 wohnte als Traditionskompagnie der Feier bei, an der auch das Kasseler Publikum regen Anteil nahm.

** **Sterkrade.** (Ein schwerer Junge festgenommen.) Nach langwierigen Ermittlungen und Beobachtungen gelang es der Sterkrader Kriminalpolizei, den seit langem wegen unzähliger schwerer Straftaten gesuchten und der Strafanstalt entsprungenen Bergmann Franz Lewandowski auf Hamborner Gebiet, dicht an der Sterkrader Grenze, in einer Privatwohnung festzunehmen. Es gelang den mit aller Vorsicht zu Werke gehenden Beamten, L. beim Kartenspiel mit sieben weiteren Personen zu überraschen. Während seine Mitspieler der Aufforderung „Hände hoch!" sofort nachkamen, griff L. blitzschnell in die Tasche, um eine Pistole zu ziehen. Die Beamten, die ihren Mann jedoch zur genüge kannten, kamen ihm zuvor und konnten ihm Knebelketten anlegen. Bei der sofort vorgenommenen Leibesvisitation fand man bei L. zwei geladene Feuerwaffen und 25 Schuß Munition. Ferner hatte L. ein langes, haarscharf geschliffenes, feststehendes Messer sowie Einbruchswerkzeuge bei sich.

— **Borgen, lieben und dichten.** Eine ergötzliche Antwort gibt in der Gummersbacher Volkszeitung eine Ehefrau ihrem Gatten. Letzterer hatte bekannt gegeben, daß er für Borgschulden seiner Frau nicht aufkomme. Prompt antwortet die Frau in einer Anzeige genannter Zeitung wie folgt: „Nach Dieringhausen! Lieber Büscher, sei ohne Sorgen, auf Deinen Namen wird mir niemand borgen. Wenn die Liebe die Liebe nicht wär', wäre Dein Portemonnaie nicht so leer! Frau Büscher, Elise geb. Pohler". — Der Mann ist aber auch nicht auf den Mund gefallen und antwortet in der B.-Z.

mit folgender Anzeige: „Nach auswärts! Als Antwort auf den gestrigen Vers: Liebe Frau Büscher, laß Dir noch sagen: Der Weg zum Herzen geht bei Dir durch den Magen. Mein Portemonnaie ist nun geleert. Dies auch für den, der mir gestern die Antwort verehrt. Johann Büscher, Dieringhausen, Hochstr. 5."

△ **Frankfurt.** (Direktor Sauerbrey nach Italien entkommen?) Der flüchtige Direktor Siegfried Sauerbrey von der Südwestdeutschen Bank wurde in seinem Auto auf der Landstraße südlich Klosters in der Schweiz von einem Frankfurter Rechtsanwalt gesehen. Das Auto wurde von dem Chauffeur Sauerbreys gesteuert und fuhr in Richtung italienischer Grenze. Da der Frankfurter Anwalt Sauerbrey genau kennt und der letztere sich wiederholt nach dem Anwalt umgesehen hat, dürfte ein Irrtum ausgeschlossen sein.

△ **Frankfurt a. M.** (Ein Brieftaubenwettflug durch Unwetter.) Auf Linz, St. Pölten bei Wien und Bruck a. d. Leitha (ungarische Grenze) folgte jetzt als Abschluß des diesjährigen Brieftauben-Derbys der Wettflug von Budapest aus (820 Kilometer Luftlinie), die längste bisher von Brieftauben aus unserem Heimatbezirk beflogene Strecke. Ein Sonderzug hatte 8000 Brieftauben aus Hessen-Nassau, Hessen, Nordbaden, dem Saargebiet, aus Thüringen, Hannover und Hamburg nach Budapest gebracht. Die ungarischen Brieftaubenzüchter bereiteten dem deutschen Transport einen herzlichen Empfang und stifteten für die besten deutschen Leistungen bei dem Wettflug einige Auszeichnungen. 1850 Brieftauben der Frankfurter und der Hessischen Züchtervereinigung standen im Wettbewerb. Das Auflassen konnte erst nach dem Niedergang eines Gewitters um 6.30 Uhr, mit Rücksicht auf die weite Reise, recht spät erfolgen. Widrige Winde und Unwetter in Niederösterreich waren die Ursache, daß keines der Tierchen am Auflaßtag zurückkehren konnte. Erst in der Frühe des folgenden Tages um 5.16 Uhr traf die erste Taube im heimischen Schlag ein. Unter Berücksichtigung der für den Flug außer Betracht bleibenden Nachtzeit von 21 bis 4 Uhr ergibt sich für die Siegertaube eine Fluggeschwindigkeit von 860 Meter je Minute.

△ **Mainz.** (Ein Motorboot mit 40 Insassen gerammt.) Ein Motorboot, das von Weisenau kam, wurde durch ein Dampfboot gerammt. Das Motorboot wurde so schwer beschädigt, daß die Gefahr des Sinkens bestand. Der Insassen bemächtigte sich eine große Panik, so daß sie alle über Bord sprangen und schwimmend das jenseitige Ufer zu erreichen suchten. Soweit festgestellt werden konnte, sind die Bootsfahrer, etwa 40, alle heil am Ufer angekommen.

△ **Wiesbaden.** (Verwahrloste Jugend.) In Biebrich wurden drei Jungen im Alter von 13 bis 15 Jahren festgenommen, die total verwahrlost waren. Sie machten erst falsche Angaben über Namen und Herkunft, gestanden dann aber ein, aus Mainz zu stammen, von wo sie ihren Eltern ausgerissen waren. Sie hatten mehrere Nächte im Freien kampiert und wollten zu Fuß ins Rheinland wandern.

△ **Darmstadt.** (Aburteilung des Autounglücks am Bahnhof Rüsselsheim.) Am 22. Mai d. J. vormittags, wurde am Bahnhof Rüsselsheim das Auto des Händlers Albert Hirsch von Groß-Gerau von dem 9.37 Uhr fahrplanmäßig die Station Rüsselsheim durchfahrenden Paris—Frankfurter Schnellzug erfaßt und Hirsch getötet. Die Anklage richtet sich gegen den Oberweichenwärter Heinr. Beppler von Rüsselsheim wegen fahrlässiger Tötung. B. hatte sich vor dem Bezirksschöffengericht zu verantworten. Der Leumund des Angeklagten ist sehr gut. Er glaubte, das Auto noch vor dem Schnellzug durch die Schranken lassen zu können. Eine Augenzeugin sah das Auto auf den Schienen und nahm wahr, daß die Schranke zu spät geschlossen und mit großer Vehemenz heruntergelassen wurde. Sie sah noch den Körper liegen, den sie als Leiche erkannte. Unzweifelhaft hatte der Schnellzug Verspätung und fuhr wohl, um diese Verspätung einzuholen, mit größerer Geschwindigkeit. Das Gericht erkannte gegen B. auf drei Monate Gefängnis.

** **Bonn.** (Drei Tote bei einem Motorradunfall.) Auf der Straße zwischen Bonn und Lengsdorf in der Nähe der früheren Fischzuchtanstalt, fuhr ein Motorrad, auf dem drei 20- bis 22jährige Männer aus Bonn-Poppelsdorf saßen, von hinten gegen einen Ackerwagen. Die Motorradfahrer wurden bei dem heftigen Anprall so schwer verletzt, daß zwei sofort tot waren und der dritte bald darauf starb. Der Wagen war unbeleuchtet.

** **Wesel.** (Von Beerensuchern tot aufgefunden.) Seit einer Woche wurde in Wesel der Rektor Grupe vermißt. Da er kurz vorher eine schwere Nervenerkrankung überstanden hatte, wurde angenommen, daß er sich ein Leid zugefügt habe. Da Grupe am vergangenen Montag noch in der Umgebung von Wesel gesehen wurde, nahm man an, daß er planlos umherirrte. Infolgedessen wurde eine umfangreiche Streife von Polizeibeamten, Sanitätspersonal und Polizeihundführern eingesetzt. Am Sonntag wurde eine Generalstreife durchgeführt, an der sich über 100 Kriminal- und Polizeibeamte mit Polizeihunden beteiligten. Nachdem die neunstündige Streife in der Umgebung von Wesel verlaufen war, kam aus der Gegend von Haus Grenzlust die Nachricht, daß Rektor Grupe von Beerensuchern tot aufgefunden worden war.

** **Kleve.** (Die Pockengefahr.) Die Nachricht aus Holland über die Ausbreitung der Pocken lauten ernst. Keineswegs hat man bisher eine Ausbreitung der furchtbaren Krankheit verhindern können. Bedenklich für das deutsche Grenzgebiet ist, daß die Pockenfälle nicht auf die holländischen Küstenstädte lokalisiert werden konnten, sondern sich auch bereits Fälle im holländischen Grenzgebiet nach Deutschland hin ereignet haben, so zuletzt der Fall in Apeldoorn. Bezeichnend ist, daß deshalb auch bereits die Gemeinderäte in verschiedenen Grenzgemeinden zusammengetreten sind, um Abwehr- und Vorsichtsmaßregeln zu treffen. So läßt jetzt die Gemeinde Beek-Ubbergen bei Cranenburg (Kreis Kleve) an der Landstraße Kleve—Nymegen öffentliche Impfungen vornehmen. Was für Nymegen-Beek, Venlo, Arnheim usw. gilt, sollte genau so gut für Kleve, Straelen, Kaldenkirchen, Emmerich usw. gelten. Gewiß soll die Gefahr nicht übertrieben werden, aber die notwendigen Vorsichtsmaßregeln sollten auch hier getroffen werden. Vor allem gilt es, die Bevölkerung über die Krankheit aufzuklären, ferner ist die Einrichtung von öffentlichen Impfstellen in Betracht zu ziehen.

□ **Ein russisches Verkehrsflugzeug ins Meer gestürzt.** Wie aus Moskau berichtet wird, ist das auf der Strecke Moskau—Baku verkehrende Passagierflugzeug bei Sotschi ins Meer gestürzt, wobei drei Personen, darunter der Kommandeur der kaukasischen Roten Armee, Fabricius, tödlich verunglückten. Der Flugzeugführer und die übrigen Mitreisenden konnten gerettet werden.

□ **Große Munitionsexplosion in Nanking.** Nach einer Meldung aus Nanking explodierte eines der größten chinesischen Munitionslager, das mitten in einem dichtbevölkerten Stadtteil von Nanking angelegt ist. Der Sachschaden ist bedeutend. Unter der Bevölkerung entstand eine Panik. Um Plünderungen zu vermeiden, wurde über die Stadt der Belagerungszustand verhängt.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Buir.

Schwierige Aufräumungsarbeiten.

Die Aufräumungsarbeiten bei Buir kommen bei dem furchtbaren Chaos auf der Unglücksstelle nur langsam voran. Inzwischen konnte man die Lokomotive aufrichten, jedoch hat man einen großen Kran angefordert, um die Maschine aufzugleisen. Es schwirren an der Unglücksstelle Gerüchte umher, daß sich unter den Trümmern des Eisenbahnwagens noch ein Kind befindet.

Wie Augenzeugen berichten, hat der Heizer der Lokomotive, der unverletzt blieb, durch seine Geistesgegenwart vielleicht noch größeres Unglück verhütet. Sofort nach dem Unglück hatte er sich daran gemacht, das Feuer unter dem Kessel zu löschen und die Dampfventile auszudrehen. Allerdings scheint der Heizer einen Nervenzusammenbruch erlitten zu haben, da man ihn später völlig zusammengebrochen auffand.

Inzwischen ist einer der beiden noch nicht rekognoszierten Toten nunmehr ermittelt worden. Es handelt sich um den ins Krankenhaus von Buir schwer verletzt eingelieferten Ledermann, der sich auf der Durchreise von Marseille nach Polen befand. Beim Abtransport der Leiche des Ledermann vom Krankenhaus Buir ist leider durch ein Versehen der Name nicht besonders angegeben worden, so daß nachher das Gerücht entstand, daß es sich um eine weitere unbekannte Leiche handelt.

Der Lokomotivführer Nordhaus an der Katastrophe von Buir schuldlos.

Nach dem Bericht der Reichsbahnkommission, die zur Untersuchung der Eisenbahnkatastrophe von Buir sich zur Unglücksstelle begeben hatte und die inzwischen wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, trifft den Lokomotivführer nicht, wie es anfänglich den Anschein hatte, die Schuld. Der Fahrdienstleiter auf dem Bahnhof von Düren hat dem Lokomotivführer einen falschen Befehl überreicht, nämlich den Befehl, vom Tage vorher, als das Umgehungsgleis noch nicht befahren wurde, sondern die alte Strecke. Da der Lokomotivführer den neuen Befehl noch nicht besaß, ist er mit der üblichen Geschwindigkeit über die im Bau befindliche Strecke gefahren. Wieweit den Fahrdienstleiter in Düren die Schuld trifft, muß die weitere Untersuchung ergeben.

„Graf Zeppelin".

Glückwunschtelegramm des Reichsverkehrsministers an Dr. Eckener.

Anläßlich der Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" in Los Angeles sandte Reichsverkehrsminister Stegerwald folgendes Telegramm an Dr. Eckener:

„Nach Ueberwindung der größten über Asien führenden ersten Teilstrecke haben Sie mit Ihrem Luftschiff nun auch als erstes Luftfahrzeug den nördlichen Stillen Ozean in ununterbrochener Fahrt überquert. Den weitaus schwierigsten Teil der Weltrundfahrt haben Sie somit bezwungen. Zugleich im Namen des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung spreche ich Kapitän und Besatzung die herzlichsten Glückwünsche zu dieser für unser ganzes Vaterland hoch bedeutsamen Fahrt aus. Die Heimat ist voller Zuversicht auf die glückliche Beendigung Ihrer Fahrt und voller Stolz auf Sie und Ihr Werk."

„Jules Verne geschlagen."

Die englische Presse bringt ausführliche sachlich gehaltene Berichte über den weiteren Erfolg des „Graf Zeppelin". Die „Morningpost" schreibt unter dem Titel „Jules Verne geschlagen", daß der Zeppelin in der verhältnismäßig kurzen, aber sensationellen Geschichte der Luftschiffahrt, eine neue bedeutende Leistung durch den Weltflug vollbracht habe. Bei dem großen Fluge seien zwar Unterbrechungen und Verzögerungen vorgekommen, aber keine ernsteren Vorfälle. Das Luftschiff habe nunmehr seinen Ruf als praktisches und vertrauenerweckendes Verkehrsmittel wieder hergestellt.

Ob der Luftschiffverkehr wirtschaftlich zu allen Jahreszeiten durchführbar sei, sei eine andere Frage, die später entschieden werden müsse. Die Geschicklichkeit und Ausdauer der Zeppelin-Fahrer sowie Dr. Eckener als Führer, verdiene die allerhöchste Anerkennung.

Die Schwanzflosse streifte eine Hochspannungsleitung.

Los Angeles, 27. August. Beim Start des „Graf Zeppelin" kam es zu einem Zwischenfall, da die Schwanzflosse kurz nach dem Aufsteigen eine elektrische Hochspannungsleitung streifte. Als man im Luftschiff bemerkte, daß der Aufstieg sich nicht rasch genug vollzog, wurde eine ziemliche Menge Proviant in Gestalt von vollen Konservenbüchsen, Tee und Gemüsen über Bord geworfen. — Die Radio-Corporation of Amerika hat eine drahtlose Mitteilung des Luftschiffs aufgefangen, wonach die Beschädigungen, die das Hängenbleiben an der Leitung verursachte, nur unbedeutend sind, und nicht die Absicht besteht, die Fahrt deshalb zu unterbrechen.

In Richtung auf New-Orleans.

Lordsburg (Neu-Mexiko), 27. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wurde um 20.23 Uhr MEZ. in der Nähe von Steins Paß an der Grenze von Arizona und Neumexiko in einer Höhe von 450 Meter gesichtet. Steins Paß selbst wurde um 21.45 Uhr MEZ. überflogen.

Newyork, 28. Aug. Das Luftschiff befand sich heute morgen 5 Uhr MEZ. über dem Staate Texas und hat damit ungefähr die Hälfte des Weges nach Lakehurst zurückgelegt.

Am Sonntag zurück nach Friedrichshafen?

Newyork, 27. Aug. Wie das Büro der Hamburg-Amerika-Linie erklärt, beabsichtigt Dr. Eckener, 4 Tage nach der Ankunft in Lakehurst, also etwa am kommenden Sonntag, mit dem „Graf Zeppelin" den Rückflug nach Friedrichshafen anzutreten.

Neueste Nachrichten.

Grundsätzliche Einigung im Haag.

Dr. Wirth und die Engländer erklärten am späten Abend, daß das Eis gebrochen sei.

Haag, 28. August. Kurz nach Mitternacht wurde mitgeteilt, daß die Gläubigermächte nach 7stündigen Verhandlungen zu einer Einigung gekommen seien. Die Konferenz werde somit mit einem Ergebnis enden, über das man voraussichtlich noch bis Freitag, vielleicht aber auch noch später in Genf wegen der Einzelheiten der finanziellen Regelung weiter verhandeln werde. Wie von italienischer Seite erklärt wird, erstreckt sich die prinzipielle Regelung auf die Anerkennung des englischen Rechtes auf 22prozentige Beteiligung am gesamten Young-Plan.

Dr. Wirth erklärte auf Fragen der Journalisten, wie die Situation stehe: „Das Eis ist gebrochen", was auch von englischer Seite bestätigt wurde.

Die Arbeitslosenversicherung vor dem Sozialpolitischen Ausschuß.

Berlin, 28. August. Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurde die Einzelberatung der Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz fortgesetzt. Bis auf die zurückgestellten Hauptpunkte, wie die Frage der Beitragserhöhung und die der Saisonarbeiterversicherung, deren Beratung am Mittwoch erfolgen soll, wurden alle in der Regierungsvorlage vorgeschlagenen Aenderungen erledigt. Am Mittwoch soll die erste Lesung des Gesetzentwurfes beendet werden.

Familientragödie in Wilmersdorf.

Berlin, 28. August. Der 71 Jahre alte Kaufmann Heinrich Schneider hat sich mit seiner Ehefrau in Wilmersdorf im Hause Sächsische Straße 44 in der Nacht zum Dienstag durch Gas vergiftet, nachdem er vorher die Polizei von seiner Verzweiflungstat benachrichtigt hatte. Als die Polizei eintraf, war Schneider bereits tot, während seine Frau nach langen Bemühungen ins Leben zurückgerufen werden konnte. Schneider hatte die Tat begangen, weil er in der Inflation sein gesamtes Vermögen verloren und mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Zum Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen.

Frankfurt a. M., 28. August. Wie von der Justizpressestelle Frankfurt a. M. u. a. mitgeteilt wird, ist eine Strafanzeige einer Berliner Gruppe von Aktionären der Frankfurter Allgemeinen bei der Staatsanwaltschaft in Frankfurt bisher nicht eingegangen. Die Staatsanwaltschaft arbeitet mit Unterstützung der Polizei an der Aufklärung der Sache. Sie steht dabei in Fühlung mit allen Stellen, die mit der Prüfung der verwickelten Geschäftslage des Konzerns beschäftigt sind. Erst wenn diese Arbeiten zu einer gewissen Klärung geführt hätten, werde sich zeigen, ob ein greifbarer Verdacht für strafbare Handlungen bestehe, welcher Art diese strafbaren Handlungen seien und wer von den Beteiligten als strafrechtlich verantwortlich in Betracht komme. Nach Sauerbrey, der sich nach seiner Flucht besonders verdächtig gemacht hat, wird besonders gefahndet. Die Mitteilung eines Blattes, daß Sauerbrey am 24. d. M. in einem von seinem Chauffeur gesteuerten Auto in der Schweiz gesehen worden sei, wird von den beteiligten Behörden skeptisch aufgenommen.

Buntes Allerlei.

— **Wahres Geschichtchen.** Ein Fremder aus Berlin fährt abends mit der Trambahn in München. „Im Tal" steigt ein Betrunkener ein, stößt den Berliner unsanft an und steigt ihm heftig auf den Fuß. Dann sagt er „eha!". Diese Entschuldigung scheint aber dem Fremden nicht zu genügen, denn er sagt sehr laut: „Na, erlauben Sie mal! Können Sie mich denn nich sehen? Darauf der andere gemütlich: „Gell, Sie san a Preiß! Des ham i bloß wissen wolln." Der Berliner geht nun durch den Wagen zum Schaffner und sagt: „Hören Sie mal! Dürfen in München Besoffene auf der Trambahn fahren?" Der Schaffner schaut ihn so von der Seite an und erklärt dann: „Ja wissn S', eigentli net. Wenn S' Eahna aber anständi aufführn und stad san, na könna S' schon herin bleibn. Na kennt's ja neamad, daß S' bsuffa san."

— **Reklame überall.** Vor nicht langer Zeit befand sich einmal ein braver Mann in einem Kaufhaus. Plötzlich bemerkte er ein Goldstück auf dem Teppich. Er ließ nachlässig seine Handschuhe fallen und bückte sich, um sie aufzuheben. Zu seinem großen Bedauern merkte er, daß das Goldstück immer noch dalag. Jetzt ging er mit unendlicher Klugheit zu Werke. Er beschrieb einen kleinen Kreis und kam wieder an die erste Stelle zurück. Das Goldstück war immer noch da. Diesmal ließ er sein Taschentuch fallen, sah ihm verstohlen nach, bückte sich und hob es wieder auf. Aber das Goldstück wollte nicht mit. Voller Zorn warf er nun den Hut zu Boden. Da klopfte ihm jemand auf die Schulter und er sah sich einem Angestellten des Kaufhauses gegenüber, der ihm mit liebenswürdiger Stimme ins Ohr flüsterte: „Gestatten Sie, daß ich Ihnen unsern starken Hausleim empfehle. Er ist ohne Konkurrenz, wie Sie soeben selbst festgestellt haben."

Macdonald wegen Sonntagsentheiligung gerüffelt.

Der Kirchenrat der schottischen Kirche hat dem Herzog und der Herzogin von York sowie dem britischen Premierminister Macdonald wegen eines Verstoßes gegen die Bestimmungen der Sonntagsruhe, die in der schottischen Kirche besonders streng sind, eine scharfe Rüge erteilt. Der Herzog und die Herzogin von York hatten sich gegen die Sonntagsheiligung vergangen, indem sie eine öffentliche Preisverteilung vornahmen, der Premierminister dagegen, weil er es sich hatte einfallen lassen, an einem Sonntag die bekannte englisch-amerikanische Aussprache über die Seeabrüstung in Fluß zu bringen.

Unnötige Sorge.

Die Patientin saß schreckenbleich auf dem Operationsstuhl.
Im Nebenzimmer wusch sich der Chirurg die Hände.
„Schwester, mehr Alkohol!" rief er.
„Ogottogott, lieber Herr Professor, können Sie denn nicht bis nachher warten?" bibberte das arme Opfer. „Sie trinken sich am Ende zu viel Mut an!?" (Abendpost Chikago.)

Haben Sie vielleicht einen Badeanzug bei sich?

Ein Vorfall, wie er alltäglich vorkommen kann, gibt die unmittelbare Veranlassung, sich mit einem teil juristischen, teils moralischen Problem zu befassen, das durch besagten Vorfall aufgerollt worden ist.

Am Halleschen Tor, einem der verkehrsreichsten Punkte Berlins, zieht sich träge und schlammig der Landwehrkanal dahin. Das schmutzige Wasser ähnelt allerdings diesem weniger als einem Brei und ladet sicherlich nicht zu einem Schwimmbad ein. Aber das junge Mädchen, das ausgerechnet an dieser Stelle seinem durch Kummer und Hunger beschwerten Leben ein Ende bereiten wollte, störte sich an diesen unangenehmen Eigenschaften des Landwehrkanals sehr wenig. Es setzte in plötzlichem Sprunge über das Brückengeländer und verschwand lautlos in den trüben Fluten. Selbstverständlich war der Vorfall bei dem ständig hier herrschenden Verkehr nicht unbemerkt geblieben, und schnell bildete sich die obligate Menschenansammlung. Schon war auch ein Passant bereit, der Lebensmüden nachzuspringen, um sie zu retten. Den Ratschlag, sich wenigstens der Oberkleider zu entledigen, beachtete er in der Eile nicht weiter. Die Folge war, daß sich in den Kleidern das schmutzige, schwere Wasser festsog und so den Lebensretter selbst in ernste Gefahr brachte.

Da faßte ein junger Mann einen kühnen Entschluß: ohne sich erst lange zu besinnen, hatte er seine Kleidung abgestreift und setzte nun in dem sprichwörtlich bekannten Kostüm unseres Ahnherrn Adam den beiden Ertrinkenden nach. Mit einem kräftigen Fußtritt beförderte er den ersten Retter ans Ufer und zog dann unter äußerster Anstrengung und Hintansetzung des eigenen Lebens auch das Mädchen aus dem Wasser.

Pudelnaß und sich vor Freude über das gelungene Rettungswerk schüttelnd, nahm er — immer noch in paradiesischer Kleidung — die ersten Glückwünsche der begeisterten Zuschauer entgegen. Da nahte das Verhängnis in Gestalt eines Schupos.

Ein paar Damen fühlten sich nämlich durch den Anblick eines splitternackten Mannes in ihrem Schamgefühl verletzt und nahmen den erfoderlichen „Anstoß". Und die Folge für die mutige Tat wird für den Retter nicht nur die Rettungsmedaille, sondern womöglich auch ein Strafbefehl wegen Erregung öffentlichen Aergernisses sein.

Es erhebt sich also in juristischer Hinsicht die Frage, ob die zweifellos rechtlich bestehende Tatsache der Erregung öffentlichen Aergernisses in diesem Falle infolge höherer Gewalt straffrei bleiben darf. Ist Lebensrettung höhere Gewalt?

Wir vermeinen, diese Frage bejahen zu müssen. Und damit kämen wir zur Moral dieser Geschichte. So wenig wir es für angebracht halten, sich seinen Zeitgenossen ausgerechnet im nackten Zustande zu präsentieren, so sehr wäre es zu verdammen, wenn ein Menschenleben zugrunde gehen soll, nur weil andernfalls das Schamgefühl irgend jemandes verletzt werden könnte. Schließlich hat man ja nicht immer gleich einen Badeanzug bei sich, nicht wahr?

Bücherschau.

Das Lexikon für Alle, so nennt mit Recht der Union-Verlag in Stuttgart die soeben unter dem Namen **„Kürschners Handlexikon"** erschienene 10., neubearbeitete Auflage seines bereits in über 100 000 Stück verbreiteten kleinen Konservationslexikons. Auf 900 Seiten mit 1800 Textspalten und 32 Bildertafeln gibt es in gedrängter Form die Summe unserer heutigen Kenntnisse. Das Erstaunliche an **„Kürschners Handlexikon"** ist die straffe Konzentration des Textes und die dadurch erzielte überraschende Vollständigkeit. Natur, Technik und Geisteswissenschaften, Gesundheit und Körperpflege, Geschichte, Erd- und Völkerkunde, alles, was man in einem großen Lexikon sucht, ist auch im „Kürschner" in knapper Fassung zu finden. Die Veränderungen der Nachkriegszeit, die letzten technischen Fortschritte sind in der Neuauflage berücksichtigt. Durch den sauberen und klaren Druck, den soliden Leinenband, das handliche Format macht **„Kürschners Handlexikon"** auch äußerlich einen sehr ansprechenden Eindruck. Sein Preis beträgt **nur RM. 3.80,** ist also im Verhältnis zu der Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Buches außerordentlich billig und für Jedermann erschwinglich. Wer ein Nachschlagebuch sucht, das ihm rasch und sicher und mit zeitgemäßer Kürze treffende Antwort gibt auf die vielerlei Fragen, wie sie Beruf und Studium, Zeitung und Buch, Rundfunk und alle sonstigen Anlässe täglich stellen, dem sei **„Kürschners Handlexikon"** angelegentlichst empfohlen.

In Laasphe / Westf.

Laden

von leistungsfähigem, altrenommiertem Großunternehmen

sofort oder bald zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. 650 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Westermanns Monatshefte



Jedes Heft nur zwei Mark

Illustrierte Zeitschrift der Gebildeten

Noch schöner!
Noch reichhaltiger!
Noch billiger!

Mit der Beilage „Westermanns-Monatsheft-Atlas" ohne Erhöhung des Bezugspreises!

Ein Probeheft kostenlos!

Wir ermöglichen es Ihnen, durch Lieferung eines Probeheftes die schönste Zeitschrift, die unser Volk besitzt, kennenzulernen, wenn Sie diese Anzeige an uns einsenden und 30 Pf. Porto beilegen.

„Westermanns Monatshefte" sind in ihrem Inhalt, ihrer Vielseitigkeit und Farbenfreudigkeit überhaupt nicht zu übertreffen.

„Westermanns Monatshefte", die Zeitschrift der Gebildeten, der geistig Regsamen, ist mit dem Heftpreis von M. 2,– die billigste ihrer Art.

Soeben beginnt der 74. Jahrgang. / Ab Septemberheft gehen Schünemanns Monatshefte in Westermanns Monatsheften auf.

Neu! Die Rätselecke / Der Regenbogen

Verlag von „Westermanns Monatsheften", Braunschweig

Laden in günstiger Lage in Laasphe gesucht. Preisangebote unter G. T. an die Exped. d. Ztg.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 29. August. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.30: Schallplattenkonzert: „Unterhaltungskonzert". 15.15—15.45: Stunde der Jugend. 15.55—16.05: Hausfrauendienst. 16.15—18: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10: Lesestunde. 18.30: Von Kassel: „Frauenwirken für gefährdete Mitschwestern". 18.50: „Wo uns der Schuh drückt: V Stenotypistinnen". 19.10: Schachstunde. 19.30: Stunde der Frankfurter Zeitung. 20: Der Gassenhauer, seine Psychologie und Faszinationskraft. 22—22.30: Fried Stern erzählt seine Geschichten.

Achtung!

Liefere ab 29. August die **beste**

Vollmilch

zum Preise von **28 Pfg.** pro Liter frei Haus. Ferner erhalte ich in den nächsten Tagen auch **sterilisierte Milch** (Kindermilch) und halte mich auch hierin bestens empfohlen.

Meldungen nehme ich im **Westfälischen Hof** entgegen und bitte, mein junges Unternehmen unterstützen zu wollen. Aufmerksamste Bedienung sichere ich in jeder Hinsicht zu.

Robert Decker, Erndtebrück.

Jahrgang 1904.

Kartoffelbraten

Sonntag den 1. September im Lahnbach. Treffpunkt 2 Uhr Bahnhof Laasphe.

Lehrling od. Lehrmädchen

zum möglichst sofortigen Eintritt für **kaufmännisches Büro gesucht.** Stenographie erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Bewerbungen mit Lichtbild sind zu richten unter **W. B. 113** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ehrliches, fleißiges und zuverlässiges

Mädchen

für Haushalt (2 Personen) sofort gesucht.

Wirtschaft August Loos,
Siegen,
Marienbornerstraße 25.

Frühkartoffeln,

gelbfl. per Ctr. Mk. 3.50
weißfl. „ „ „ 3.25

mit Sack, gesunde Wetterauer Ware, versendet ab Station Echzell gegen Nachnahme:

Ludwig Erb,
Kartoffel-Versandgeschäft,
Echzell i. d. Wetterau.

RADIO-BASTLER

lesen: „Der Horchfunk"

ERSTE TECHNISCHE WOCHENSCHRIFT WESTDEUTSCHLANDS

Funktechnik / Neuestes im Bild
Unterhaltung / Programme

Preis 35 Pfennig

Bestellungen auf „Der Horchfunk" nimmt jede Postanstalt entgegen, wenn nicht, wende man sich direkt an den Verlag F. Schmidt, Barop-Dortmund, Fernsprecher 1693 u. 456

Sein wahrer Name.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp. Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

46. Fortsetzung.

Rasch, und immer noch über sich selbst lächelnd, ging sie nach Haus, dem krummbeinigen Steinbruchmenschen im Vorübergehen ein Geldstück zuwerfend, das er grinsend in Empfang nahm.

Am nächsten Morgen fuhr sie nicht nach Prachatitz, denn Lisa wollte, daß sie sie ganz heimlich in aller Morgenfrische nach Senkenberg begleite.

Niemand, — nicht einmal die Baronin sollte darum wissen. Es galt, Prosper, der stets gegen zehn Uhr zu Fuß oder Pferd nach Mauerberg kam, zu überraschen. Das war Lisas „Geheimnis".

„Weißt du, wenn er gerade so recht behaglich mit Tante Renate und seinem Vetter beim Frühstück sitzt, dann trete ich vor ihn hin," malte Lisa die Situation aus. „Sein Gesicht wird zu komisch sein! Weiß er doch, daß ich sonst eine Langschläferin bin. Uebrigens" — sie blickte mit strahlenden Augen um sich — „ist die Welt am frühen Morgen ganz herrlich! Wollen sehen, ob's auch sonst wahr ist, daß Morgenstunde Gold im Munde hat!"

„Wann frühstücken sie in Senkenberg?"

„Ich glaube, um neun!"

„Was?" Melitta blieb bestürzt stehen. „Aber Kind, dann sind wir ja viel zu früh weggegangen! Es ist kaum sieben!"

„Egal. Ich will mal ganz allein so recht nach Herzenslust in dem verwilderten Park umherlaufen."

„Du? Aber wozu denn?"

Lisa wurde rot.

„Gott — es ist so eine Laune. Als Kind habe ich mich so köstlich gegraust dort in den düsteren Alleen, wo der Boden ganz moosig ist und man die Stille förmlich hört. Tausend Märchen habe ich dort erlebt — besonders, wenn ich einmal nahe kam, wo der alte Herr von Senkenberg seine Spaziergänge macht und wohin mir immer verboten war, zu gehen. „Das Loch des bösen Drachen," nannte ich jene Stelle. —"

„Lisa — sei ehrlich — du willst noch etwas anderes in Senkenberg? Irgendeinen Schabernack ausführen! Gestehe es nur!"

Lisa lachte plötzlich laut auf und schüttelte den ährenblonden Kopf, daß es im Sonnenschein wie tausend goldene Strahlen um ihre Stirn tanzte.

Dann wurde sie ganz ernst und sagte: „Ja, du siebenmal Gescheite — ich will noch etwas. Den Drachen will ich bezwingen! In alten Zeiten besorgten dies die Ritter für uns, aber es scheint, daß jetzt wir dies Geschäft selber besorgen müssen."

„Aber Lisa — wenn deine Mama —"

„Na, die Mama würde freilich tausend Gründe dagegen wissen; darum habe ich eben nur dich eingeweiht! Ich habe mir alles überlegt. Von sieben bis acht Uhr macht der Drache seinen Morgenspaziergang am Ende des Parkes, wo der alte Weiher liegt. Dort überfalle ich ihn!"

„Was wirst du ihm denn sagen?"

„Wie soll ich das jetzt schon wissen? Es wird mir schon etwas einfallen — übrigens, da sind wir. Von dem Seitenpförtchen weißt du wohl nichts."

„Nein. Ist es denn offen?"

„Keine Spur. Aber ich habe bei dem alten Kastellan neulich gebettelt, bis er mir den Schlüssel borgte. Er glaubt natürlich nur, ich wollte Prosper beim Frühstück überfallen."

Sie sperrte auf und trat mit Melitta ein.

„So, Liebste. Hier ist eine Bank, wie gemacht für dich! Da habe ich dir auch den Ekkehard mitgenommen, damit du dich nicht langweilst. Rechts die Allee zum Schloß — links geht's zum Loch des Drachen und nun addio!"

Ehe Melitta zu Worte kommen konnte, saß sie auf der Bank, hatte ein Buch im Schoß, einen Kuß auf der Stirn und sah gerade noch, wie Lisas weißes Batistkleid gleich einem Nebelwölkchen zwischen wuchernden Büschen verschwand.

24. Kapitel.

Herr von Senkenberg wandelte mit tief gesenktem Kopf, in Gedanken verloren, um den Weiher, dessen opalisierende, reglose Fläche wie ein dunkles Blatt zwischen Ahornbäumen, Zypressen und hohem Riedgras lag. Es war der düsterste Teil des Parkes.

In seine harten, verbitterten Züge war seit jenem Abend mit dem fremden Händler ein neuer Ausdruck gekommen, der rastloser, innerer Unruhe.

Peter Mark hatte ihm nur gemeldet, daß Herr Rodin noch in der Nacht abgereist sei, weil die Sache mit den Ohrgehängen ihm keine Ruhe ließe. Er wollte sie sobald wie möglich herbeizuschaffen versuchen.

Seitdem war keine Nachricht gekommen.

Senkenberg hatte sich tausendmal in den letzten Tagen gesagt, es sei unmöglich, es könnten nicht dieselben Ohrringe sein, irgendeine Aehnlichkeit müsse Rodin getäuscht haben — etwas in ihm wartete doch in verzehrender Ungeduld auf Gewißheit.

Vielleicht hatte jene Unselige den Schmuck vor ihrer Abreise verkauft? Aber warum? Sie hatte ja Geldmittel in Ueberfluß mitgehabt und liebte gerade diese Ohrringe besonders.

Warum also — —?

Senkenberg wurde in seinen Gedanken gestört durch etwas, das plötzlich unbeweglich mitten auf einem Wege aufgepflanzt stand.

Er hob den Kopf und prallte beinahe erschrocken zurück.

Eine Lichtgestalt, die wie ein Sonnenstrahl inmitten des Düsters ringsum wirkte, stand plötzlich vor ihm und blickte ihn aus strahlenden Blauaugen ernst und aufmerksam an.

„Wer sind Sie? Warum sehen Sie mich so an?" fragte er unwillkürlich weniger schroff, als er sonst zu sprechen pflegte.

„Weil ich sehen möchte, ob Sie wirklich solch ein schrecklicher Mensch sind, wie man — — wie ich glaubte?" antwortete Lisa, ohne eine Spur von Furcht.

(Fortsetzung folgt.)